

Judith Könemann

## Empowerment für Europa

Diakonische Erwachsenenbildung als Beitrag zur sozialen Einheit Europas

„Europa ändert sich und wird immer besser“, so formulierte Javier Solana, der Hohe Vertreter für die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union, anlässlich des Beitritts zehn weiterer Mitgliedsstaaten zur EU am 1. Mai 2004.<sup>1</sup> Solana zeigte sich davon überzeugt, dass unbeschadet eines gewissen Nachholbedarfes bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bei den Neumitgliedsstaaten Wohlstand und Stabilität in der Europäischen Union und über sie hinaus wachsen. Doch die Realität sieht (noch) anders aus: Wirtschaftliche Prosperität paart sich in manchen Ländern der Europäischen Union mit bitterer Armut; der materielle Aufschwung kommt teilweise nur wenigen „Aufsteigern“ zugute, was sich am Beispiel der Slowakei belegen lässt. Niedrigen Steuersätzen, die Unternehmern und Menschen mit höherem Einkommen nützen, steht hier die 50-prozentige Kürzung der Sozialhilfe für Familien gegenüber, die für nicht wenige den Absturz in materielle Not bedeutet. Die Europäische Union steht angesichts dieser Entwicklung vor der zukunftsentscheidenden Herausforderung, das soziale Gefälle zwischen West- und Osteuropa zu überwinden, um allen Bürgerinnen und Bürgern der EU nicht nur ein Leben in Freiheit, sondern vor allem auch in sozialer Sicherheit und Wohlstand garantieren zu können. Das ist jedoch nicht nur eine Aufgabe der Sozial- und Wirtschaftspolitik, auch die Kirchen können dazu im Rahmen ihres diakonischen Auftrages einen wichtigen Beitrag leisten, und dies nicht nur im Bereich der sozialen Arbeit, sondern auch im Bildungssektor wie etwa im Feld der Erwachsenenbildung. Das mag zunächst überraschen, weil Diakonie und Erwachsenenbildung häufig als zwei separate Bereiche kirchlicher Praxis gelten. Doch die aktuelle Erwachsenenbildung orientiert sich über-

wiegend nicht mehr am Paradigma der Erwachsenenbildung als Verkündigung, sondern verortet sich als Praxis zwischen Individuum und Gesellschaft.<sup>2</sup> Sie weiß sich einem konsequenten Identitätslernen der Subjekte verpflichtet, das – so schon Ernst Lange in seiner „Sprachschule für die Freiheit“ – auf „Autonomie, emotionale Reife, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, soziale Kreativität und Verantwortlichkeit“<sup>3</sup> und gleichzeitig auf die „Teilnahme am Prozess kritischer Weltgestaltung“<sup>4</sup> durch die „Befähigung zur Bearbeitung uns alle angehenden Schlüsselprobleme“<sup>5</sup> zielt. Damit schließt Erwachsenenbildung an Helmut Peukerts Ansatz „einer allgemeinen und erst recht ... einer pädagogischen Handlungstheorie“ an, die von der „Möglichkeit innovatorischen und transformatorischen Handelns als Grundzug menschlicher Handlungsfähigkeit ausgeht“<sup>6</sup>. An dieses Konzept lässt sich ein Verständnis von Erwachsenenbildung anschließen, das Erwachsenenbildung als diakonische Praxis begreift.<sup>7</sup> Solch eine diakonische Erwachsenenbildung könnte wiederum einen wichtigen Beitrag zur sozialen Einheit Europas leisten. Im folgenden soll zunächst das Konzept einer diakonischen Erwachsenenbildung skizziert werden, um dann auf die konkrete Bedeutung jener diakonischen Erwachsenenbildung für das Zusammenwachsen Europas zu sprechen zu kommen.

### 1. Erwachsenenbildung als diakonische Praxis

Ein Leitmotiv der jüdisch-christlichen Tradition ist die unhintergehbare Würde und Einmaligkeit der Person, bestimmt durch den Gedanken der Gottebenbildlichkeit, durch die Idee, dass Gott sich zu jedem einzelnen Menschen in Beziehung setzt und

ihm Einmaligkeit zuspricht; durch den Gedanken einer unbedingten Heilszusage, die an jeden einzelnen ergeht. Dass die jüdisch-christliche Tradition einen entscheidenden Anteil an der Implantierung dieser Leitidee in der abendländischen Kultur hat, darauf hat Jürgen Habermas zu Recht in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 2001 hingewiesen.

Auch das Verständnis von Bildung bzw. Erwachsenenbildung ist durch die neuzeitlich-aufklärerischen Grundideen der Subjektivität, Emanzipation und Autonomie geprägt. Das wird auch in der jüngsten Denkschrift der EKD „Maße des Menschlichen“ Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft besonders betont<sup>8</sup>: Bildung/Erwachsenenbildung zielt auf die Fähigkeit, das eigene Leben selbstbestimmt zu führen, das eigene Subjektsein leben und verwirklichen zu können. Henning Luther bringt dies in die Formulierung, dass der Mensch „zur Höhe seiner selbst“<sup>9</sup> hinaufwachsen kann, zum Ausdruck. Subjektsein erweist sich somit als Ausgangspunkt, vor allem aber auch als Lernziel von Erwachsenenbildung. In diesem Sinne ist Erwachsenenbildung als Empowerment, als Ermächtigung des Subjekts zu verstehen.

Die biblische Botschaft übermitteln jedoch nicht nur das Gerufensein in die Subjektivität, sondern zugleich die Solidarität mit dem Anderen, vorrangig mit dem Armen. Das jesuanische Handeln gibt hier ein beredtes Zeugnis. Für die Erwachsenenbildung, insbesondere die kirchliche Erwachsenenbildung, bedeutet das: Die alleinige Konzentration auf Emanzipation und Subjektsein wäre ein individualistisch verkürztes Bildungsideal. Denn zum einen würden die gesellschaftlichen Bedingungen, die Strukturen, in der die Einzelnen leben, nicht mitbedacht, zum anderen würde die Verantwortung gegenüber dem Anderen ausgeblendet. Nimmt aber kirchliche Erwachsenenbildung die gesellschaftliche Perspektive sowie den Aspekt der Verantwortung für die Anderen in den Blick, dann tut sie dies – wie bereits Ernst Lange ein-

drücklich ausgeführt hat – auch und vor allem aus der Haltung der Parteilichkeit mit den Opfern der Geschichte und der Gesellschaft heraus, mit denen, die am Rand stehen.<sup>10</sup>

Erwachsenenbildung als diakonische Praxis versteht Diakonie in diesem Sinne also nicht einfach nur als allgemeinen Dienst am Anderen, sondern – mit Hermann Steinkamp gesprochen – als „das auf die Verringerung bzw. Beseitigung von materieller und seelischer Not gerichtete soziale Handeln der Christen und der Kirchen“.<sup>11</sup> Das bedeutet: diakonia, Dienst am anderen Menschen, ist stets in Verbindung zu bringen mit der Option für die Armen und Unterdrückten, die Stigmatisierten und Marginalisierten unserer Gesellschaft. Das diakonale Handeln gilt somit zunächst und vorrangig denjenigen, die am Rande stehen, den Schwachen, den „Geringsten unter den Brüdern und Schwestern“. Dabei sind alle Menschen als „Brüder und Schwestern“ zu verstehen, nicht nur Christinnen und Christen. Diakonie richtet sich somit als ein universales Handeln auch „ad extra“ und verbleibt nicht im binnenkirchlichen Raum.

In diesem befreiungstheologisch beeinflussten Verständnis von Diakonie gilt diese zudem nicht einfach nur als eine Grundfunktion von Kirche neben anderen, sondern kann als entscheidende Grundfunktion von Kirche angesehen werden, gemäss der Überzeugung, dass sich der „rechte Glaube“ (Orthodoxie) vor allem im „rechten Handeln“ (Orthopraxie) erweist. Christinnen und Christen bezeugen ihren Glauben an die Befreiungsbotschaft Jesu und an Jesus Christus selbst durch eben jenes Handeln. Die Kirche ist somit als der Ort zu verstehen, an dem Menschen an das Evangelium glauben und entsprechend dieser frohen Botschaft Handlungsprozesse der Diakonie und der Befreiung in Gang setzen. So bestimmtes diakonales Handeln verknüpft Diakonie untrennbar mit der Option für die Armen und Anderen.

Motivation und Ziel kirchlicher Erwachsenenbildung lassen sich dementsprechend so bestimmen: Menschen sollen befähigt und unterstützt werden, starke Sub-

jekte zu werden, die solidarisch handeln können. Zugleich bedarf es der Befähigung, die Notwendigkeit solidarischen Handelns zu erkennen. Das Leitmotiv der Subjektivität verbindet sich so eng mit dem Leitmotiv der Solidarität. Dies gilt sowohl für die Klientel als für die Akteure der Erwachsenenbildung selbst. Folgt Erwachsenenbildung diesem Anspruch, dann wird sie Bildung als Befähigung dazu verstehen, als starkes Subjekt an der Zivilgesellschaft zu partizipieren und in ihr zu handeln. Sie wird Bildung dabei jedoch nicht als Prozess der Anpassungsleistung des Subjekts an gesellschaftliche Erfordernisse bzw. als deren Stabilisierung im Sinne einer Optimierung ökonomischer und gesellschaftlicher Leistungsbedingungen verstehen, also nicht als „Bankierserziehung“, wie das der Befreiungspädagoge Paulo Freire genannt hat.<sup>12</sup> Vielmehr wird sie den Mut wecken wollen zum Konflikt und zum Widerstand gegen das Bestehende. Handeln in der Zivilgesellschaft bedeutet so nicht primär Erhalt des status quo, sondern begreift sich als verändernde Praxis. Dies hat übrigens zur Voraussetzung, dass die Erwachsenenbildung selbst diesen Mut zum Konflikt und zum Widerstand aufbringt. Nicht umsonst sprach bereits Ernst Lange von der Notwendigkeit einer konfliktorientierten Erwachsenenbildung.<sup>13</sup> Diese Ausrichtung der Erwachsenenbildung lässt sich nun mit Recht als diakonisch bezeichnen, verbindet sie doch das Ziel der Erziehung zur Mündigkeit mit einer entschiedenen Option für die Armen und mit kritischem Blick auf ihre unterschiedlichen Zielgruppen und auf die Milieuunterschiede ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

## **2. Diakonische Erwachsenenbildung als Beitrag zur sozialen Einheit Europas**

Das skizzierte Konzept einer Erwachsenenbildung als diakonische Praxis ist insbesondere mit Blick auf die Lebenssituation der Menschen in den neu hinzugekommenen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union von zentraler Bedeutung: Sollen die Bürgerinnen und Bürger der EU „zur Höhe

ihrer selbst hinaufwachsen“, sollen sie dazu fähig sein, als starkes Subjekt an der Gesellschaft zu partizipieren, dann braucht es dazu auch der Unterstützung durch eine Bildungsarbeit die sich als Empowerment versteht, eine Erwachsenenbildung, die sich an diesen Zielen orientiert, und in deren Zentrum eben nicht die „Bankierserziehung“ steht, sondern die Erziehung zur Mündigkeit. Denn zum Funktionieren einer demokratischen Zivilgesellschaft braucht es mündige, starke Subjekte, die für andere und für sich selbst Verantwortung übernehmen. Aber auch in den „alten“ Mitgliedsländern der EU, insbesondere in Deutschland, kann diakonische Erwachsenenbildung gerade angesichts der Herausforderung der europäischen Einigung bedeutsam sein, gilt es doch dort, Solidarität mit den „Neuen“ einzuüben und einzufordern. ErwachsenenbildnerInnen aus den Ländern Westeuropas können daher auf zweifache Weise diakonisch wirken: zum einen durch Förderung von und Unterstützung beim Aufbau von Institutionen der Erwachsenenbildung „vor Ort“ in den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, zum anderen durch die Integration der europäischen Perspektive in ihre diakonische Praxis in den Institutionen der Erwachsenenbildung des „alten“ Europas. Was heißt das konkret?

Institutionen der kirchlichen Erwachsenenbildung des „alten“ Europas sollten gerade angesichts der Integration der osteuropäischen Länder in die EU ihre eigene diakonische Praxis im Sinne solidarischen Handelns noch stärker als bisher auch auf den Osten Europas ausrichten und nicht allein der bisher immer noch vorrangigen Blickrichtung auf Lateinamerika und den Armen dort verhaftet bleiben. Die Wahrnehmung nicht nur einer globalisierten Welt, sondern insbesondere auch eines sich globalisierenden Europas erweist sich als neue und entscheidende Herausforderung auch zukünftiger Bildungsarbeit. Das bedeutet, solche Länder Europas beim Aufbau einer Erwachsenenbildungsstruktur zu unterstützen, die darüber noch kaum verfügen; im Vergleich dazu besitzt z. B. Deutschland eine sehr elaborierte Struktur von Erwach-

senenbildung, was sich nicht zuletzt in der langen Tradition deutscher Erwachsenenbildung, den verschiedenen Dachverbänden<sup>14</sup> und der Vielzahl unterschiedlichster Bildungseinrichtungen zeigt. Es kann ein erster Schritt von Solidarität mit dem „neuen“ Europa sein, Erfahrungen und Know how auch im Bereich Erwachsenenbildung zur Verfügung zu stellen und den Aufbau von Einrichtungen der Erwachsenenbildung in den neuen Ländern z.B. in Fragen der Organisation des Managements, passgenauer Marketingstrategien etc. zu unterstützen. Dabei geht es nicht darum, in paternalistischer Art und Weise die eigenen Strukturen zu verdoppeln, sondern vielmehr darum, die Kräfte und Talente „vor Ort“ zu stärken und Organisationsstrukturen zu fördern, die den Verhältnissen, Bedürfnissen und Strukturen des jeweiligen Kontextes entsprechen, und den Aufbau dieser Strukturen auch weiterhin unterstützend zu begleiten. Diese Unterstützung entspricht selbst den Zielen diakonischer Praxis: Subjektwerdung und Solidarität. Zudem wird dadurch zumindest indirekt auch deshalb ein Beitrag zur sozialen Einheit Europas geleistet, weil die Institutionen der Erwachsenenbildung vor Ort wiederum durch ihre diakonische Praxis, sprich: durch ihre Arbeit an Subjektwerdung und Solidaritätslernen, die Lebenssituation der Menschen entscheidend verändern und verbessern können. Es ist daher sicher kein Zufall, dass gerade von ErwachsenenbildnerInnen aus osteuropäischen Ländern zunehmend der Wunsch geäußert wird, westeuropäische Einrichtungen der Erwachsenenbildung kennen zu lernen und in ihnen hospitieren zu können, um Anregungen für den Aufbau eigener Einrichtungen zu erhalten.<sup>15</sup> Neben zentralen Einrichtungen wie Bildungshäusern und Akademien gilt es jedoch vor allem, die dezentrale Erwachsenenbildung zu stärken. Kleinere Einheiten, wie etwa die Bildungseinrichtungen in den Gemeinden oder Stadtteilzentren, projektorientiertes Arbeiten nah an einzelnen Zielgruppen (etwa in sozialen Brennpunkten), sind von besonderer Bedeutung. Dies alles ist nicht möglich ohne die entsprechenden

finanziellen Ressourcen. Deshalb tut es meines Erachtens Not, die finanzielle Prioritätensetzungen der entsprechenden politischen und kirchlichen Einrichtungen verstärkt zu überprüfen. Nicht die Förderung und Finanzierung von Prestigeobjekten oder großen einmaligen Aktionen sollte im Vordergrund stehen, sondern die Förderung einer langfristigen und nachhaltigen Bildungsarbeit, die nur so einem diakonischen Anspruch gerecht werden kann. Dies muss z. B. Sponsoring nicht zwangsläufig ausschließen, aber ein solches Sponsoring muss kompatibel sein mit den Zielen der diakonischen Erwachsenenbildung und ihrem Anspruch auf Nachhaltigkeit.

Die skizzierte Unterstützung und Förderung der Erwachsenenbildung im „neuen“ Europa richtet sich selbstverständlich auch auf die inhaltlichen Konzeptionen und methodischen Ansätze von Erwachsenenbildung. Will Erwachsenenbildung Empowerment sein, so hat sie sich stets daran auszurichten, die Demokratiefähigkeit der Subjekte zu fördern, denn das kommt der ganzen Gesellschaft zugute, gerade in den Ländern, in den freieitliches demokratisches Handeln aufgrund der autoritären Struktur des „real existierenden Sozialismus“ nicht möglich war und noch immer erlernt werden muss. Denn ohne starke Subjekte entsteht keine starke Zivilgesellschaft. Dementsprechend wird man diejenigen methodischen Ansätze von Erwachsenenbildung favorisieren, die dem Ziel des „Empowerment“ Rechnung tragen, wie etwa eine subjekt- und biographieorientierte Erwachsenenbildung oder das Konzept selbstorganisierten Lernens.<sup>16</sup> Darüber hinaus gilt es, das Solidaritätslernen zu fördern, was gerade in den neuen Ländern eine große Herausforderung ist, weil hier ebenfalls aufgrund der Erfahrung mit dem sozialistischen System der Wert der individuellen Freiheit womöglich höher geschätzt wird als derjenige der Solidarität mit den anderen. Zu vermitteln, dass beides zusammengehört, Freiheit und Solidarität, und dass beide Werte nicht gegeneinander ausgespielt werden können und dürfen, gehört zu den wichtigen Zielen des Solidaritätsler-

nens und damit auch zu den zentralen Aufgaben einer Erwachsenenbildung im „neuen“ Europa. Ein solches Solidaritätslernen kann beispielsweise darin bestehen, sich mit der Problematik und Lebenssituation der Sinti und Roma in den neuen Ländern, z. B. in der Slowakei, in der erwachsenenbildnerischen Arbeit auseinander zu setzen, sowohl auf der Ebene von Lobbyarbeit als auch in einer konkreten Hinwendung durch dezentrale projektorientierte Bildungsarbeit.

Neben dieser Tätigkeit im „neuen“ Europa kann die Erwachsenenbildung im „alten“ Europa auch innerhalb ihres eigenen Umfeldes dazu beitragen, dass Europa auch sozial zusammenwächst: durch die Integration der europäischen Perspektive in ihre eigene Bildungsarbeit. Dadurch werden Bürgerinnen und Bürger der „alten“ Länder für die Lebenssituation der Menschen in anderen Ländern Europas und deren soziale Probleme sensibilisiert. Auf diese Weise lassen sich auch Ängste vor den „Neuen“ thematisieren und reflektieren. Dies motiviert zu solidarischem Handeln mit dem „neuen“ Europa und denen, die dort am Rande der Gesellschaft stehen. Dazu bedarf es vor allem einer Reflexion darüber, wer hier und heute, in Deutschland und in Europa, die „Armen und Anderen“ sind, mit denen Solidarität gefordert ist.

Ob „Europa immer besser wird“, wird sich auf Zukunft also auch und vor allem daran entscheiden, wie neben aller Prosperität die existierenden und wachsenden sozialen Probleme des globalisierten Europas einer Lösung zugeführt werden können. Diesen Herausforderungen hat sich eine kirchliche Erwachsenenbildung, die sich diakonisch versteht, in besonderer Weise zu stellen. Über die Möglichkeiten ihres Beitrags immer wieder zu reflektieren, ist bleibende Aufgabe und Auftrag, will sie denn ihrem Anspruch als diakonische Praxis gerecht werden.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Solana, Javier, Europa ändert sich und wird immer besser, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 100. 14.

<sup>2</sup> Vgl. Blasberg-Kuhnke, Martina, Bildung als Diakonie. Plädoyer für ein parteiisches Bildungskonzept, in: Pohl-Patalong, Uta (Hg.): Religiöse Bildung im Plural. Konzepte und Perspektiven, Schenefeld 2003, 81-95, 87.

<sup>3</sup> Lange, Ernst, Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion für die Kirche, München-Gelnhausen 1980, 134.

<sup>4</sup> Blasberg-Kuhnke, Martina, Erwachsenenbildung, in: Bilanz der Religionspädagogik, hg. Von Werner Simon und Hans-Georg Ziebertz, Düsseldorf 1995, 434-447, 443.

<sup>5</sup> Luther, Henning, Religion und Allgemeinbildung, in: Der evangelische Erzieher 43, 1991, 2-6, 4.

<sup>6</sup> Peukert, Helmut, Tradition und Transformation. Zu einer pädagogischen Theorie der Überlieferung, in: Religionspädagogische Beiträge 19/1987, 16-34, 29.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Blasberg-Kuhnke, Martina, Bildung als Diakonie. Plädoyer für ein parteiisches Bildungskonzept, in: Pohl-Patalong, Uta (Hg.): Religiöse Bildung im Plural. Konzepte und Perspektiven, Schenefeld 2003, 81-95.

<sup>8</sup> Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2003.

<sup>9</sup> Luther, Henning, Religion, Subjekt, Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984, 60.

<sup>10</sup> Vgl. Lange, Ernst, Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion für die Kirche, München-Gelnhausen 1980.

<sup>11</sup> Steinkamp, Hermann, Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg 1985, 13.

<sup>12</sup> Vgl. Freire, Paulo, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Stuttgart 1971.

<sup>13</sup> Lange, Ernst, Sprachschule für die Freiheit, Bildung als Problem und Funktion der Kirche, München-Gelnhausen, 1981, 123.

<sup>14</sup> Z.B. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE), Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE), Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)

<sup>15</sup> In der Einrichtung, in der ich tätig bin, hospitierten beispielsweise in den letzten zwei Jahren ErwachsenenbildnerInnen aus Estland, Kroatien und Russland auf allen Ebenen (inhaltliche Konzeption, Management, Marke-

ting, Methoden der Erwachsenenbildung, Organisation insgesamt). Motiviert waren und sind diese Besuche immer durch die Absicht, vor Ort eigene Institutionen der Erwachsenenbildung zu errichten. Die Wichtigkeit des Austausches auf europäischer Ebene wird wachsen.

- <sup>16</sup> Vgl. Könemann, Judith, Biographie und religiöse Selbstausslegung. Kirchliche Erwachsenenbildung und (religiöse) Teilnehmerbiographie, in: EB 46, 2000, 181-184, ferner Orth, Gottfried: Erwachsenenbildung zwischen Parteilichkeit und Verständigung, Göttingen 1989; Ders.: Zu Theoriebildung und Theorie-diskussion in der evangelischen Erwachsenenbildung, in: EB 35, 1989, 11-18; zum Ansatz selbstorganisierten Lernens: Bergold, Ralph, Knoll, Jörg, Mörchen, Annette (Hg.), „In der Gruppe liegt das Potential“ – Wege zum selbstorganisierten Lernen, Würzburg 1999

#### Literatur:

- Bergold, Ralph, Knoll, Jörg, Mörchen, Annette (Hg.), „In der Gruppe liegt das Potential“ – Wege zum selbstorganisierten Lernen, Würzburg 1999.
- Blasberg-Kuhnke, Martina, Erwachsenenbildung, in: Bilanz der Religionspädagogik, hg. Von Werner Simon und Hans-Georg Ziebertz, Düsseldorf 1995, 434-447.
- Freire, Paulo, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Stuttgart 1971.
- Könemann, Judith, Biographie und religiöse Selbstausslegung. Kirchliche Erwachsenenbildung und (religiöse) Teilnehmerbiographie, in: EB 46, 2000, 181-184.
- Lange, Ernst, Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion für die Kirche, München-Gelnhausen 1980.
- Luther, Henning, Religion und Allgemeinbildung, in: Der evangelische Erzieher 43, 1991, 2-6.
- Luther, Henning, Religion, Subjekt, Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984
- Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2003.
- Orth, Gottfried, Erwachsenenbildung zwischen Parteilichkeit und Verständigung, Göttingen 1989;
- Orth, Gottfried, Zu Theoriebildung und Theorie-diskussion in der evangelischen Erwachsenenbildung, in: EB 35, 1989, 11-18;
- Peukert, Tradition und Transformation. Zu einer pädagogischen Theorie der Überlieferung, in: Religionspädagogische Beiträge 19/1987, 16-34.
- Solana, Javier, Europa ändert sich und wird immer besser, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 100. 14.
- Steinkamp, Hermann: Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch theologischen Theorie, Freiburg 1985

*Die Autorin ist Theologin,  
Soziologin, Pädagogin  
und Bildungsreferentin in der Heimvolks-  
hochschule und Katholischen Bildungs-  
stätte Haus Ohrbeck bei Osnabrück*